

KUBA – Königin der Antillen

Text und Fotos Frank Hoffmann

Einmalig ist der Blick über den Canal de Endrada hinüber nach Havanna. Hinter der Uferpromenade Malecon und der Avenida del Puerto erhebt sich die bunte Silhouette der Altstadt. Dass viele der Gebäude abbruchreif sind, überall der Putz bröckelt und die meisten der Häuserzeilen nur zur Vorderfront hin irgendwann mal gepinselt wurden, kann man von hier aus nicht erkennen.

Wir stehen auf den Mauern des Castillo del Morro, das mit seinen Kanonen Kubas Hauptstadt einst vor den Freibeutern schützte.

Havannas Aufstieg begann, als die spanische Krone den Hafen im Jahre 1553 zum Sammelpunkt der mit Gold und Silber beladenen Schiffe aus den neuen Kolonien bestimmte. Also war klar, dass es die Freibeuter aller Couleur nicht nur wegen der landschaftlichen Schönheit Kubas herzog. Die Spanier antworteten mit dem Bau zahlreicher Festungen zum Schutz ihrer Beute. Im 18. Jh. eroberten die Engländer die Insel, um sie ein Jahr später im Tausch gegen Florida zurückzugeben.

Als die Spanier nach den Befreiungskriegen im Jahr 1902 endlich ihren Hut nehmen mussten, wurde die Karibikinsel Spielball der Amerikaner. Sie beherrschten nicht nur den Zuckerhandel, sondern trieben hier all das, was sie zu Hause nicht durften. Kuba wurde zur Spielhölle, zum Bordell und zur Rum- und Whiskey-Destille der USA.

Der alte Mann – und die Kassen sind leer

Ein bärtiger vielversprechender Revolutionär warf die neuen Herren 1959 von der Insel. Die Amis sind seit damals noch immer beleidigt und Fidel Castro, der vielversprechende junge Mann, noch immer bärtig, aber inzwischen um Jahrzehnte gealtert, erstarrte in kommunistischen Ideologien.

Und so kommt es, dass hier eben noch immer der Putz bröckelt, keine Ersatzteile für die uralten Straßenkreuzer zu kriegen sind, dass versorgungsmäßig eigentlich immer irgendwo Engpässe bestehen und die Schlangen vor den leeren Geschäften nicht kürzer werden wollen. Aber bitteschön – 17 Millionen Deutsche kennen das noch aus erster Hand. Wo die Planwirtschaft halt so am Werk ist.

An einem allerdings mangelt es der Insel nicht: Zucker wächst hier in Hülle und Fülle. Nur seit dem Zusammenbruch des Ostblocks will den keiner mehr haben. Zumindest nicht zu den garantierten Phantasiepreisen, die Herr Castro von seinen Moskauer Freunden gewöhnt war. Geld muss aber trotzdem ins Land! Die Lösung heißt



Tourismus! Es müssen ja nicht gleich Amis sein. Europa und Kanada sind der Markt.

Schlendern wir jetzt ganz allein aus diesem Grund durch die von der UNESCO unter Denkmalschutz gestellte Altstadt von Havanna? Aber nein – all diese politischen Dinge spielen für uns im Augenblick keine Rolle. Kuba nennt man nicht umsonst „Perle der Karibik“ oder „Königin der Antillen“. Wir erleben hier schneeweiße Strände, traumhafte Kolonialstädte, einmalige Landschaften und immer gut gelaunte, freundliche Menschen. Aber nun mal schön der Reihe nach.

In Hemingways Stammkneipe

Jetzt sitzen wir erst einmal in der „Bodeguita del Medio“ und schlürfen Mojito – einen Cocktail aus Limonensaft, weißem Rum und einem Hauch frischer Minze. Hemingway behauptete, hier sei er am besten. Und wer will so einem Kenner alkoholischer Getränke schon widersprechen. Für den Daiquiri, das andere Nationalgetränk, empfahl er dagegen die Bar „El Floridita“. Wir besuchen aber nun doch lieber die Kathedrale, denn es ist ja erst Vormittag. Wer sich für uralte amerikanische Autos interessiert, begegnet diesen Überbleibseln der vorrevolutionären Zeit überall in den Straßen und Gassen. Der Zustand der Karossen reicht von „fast wie neu“ bis „ach, war das auch mal 'n Auto?“

Das gigantische Kapitol im Zuckerbäckerstil, das kaum dem in Washington nachsteht, war einst Sitz der gestürzten und verhassten Batista-Regierung. Beton-Wüste dagegen am Platz der Revolution. Die Regierungsgebäude und der Aufmarschplatz strahlen in einem tristen Grau. Unterbrochen durch ein gigantisches Transparent mit den Konterfeis Fidels und das seines Kampfgefährten Che Guevara, die beide milde über den leeren Platz lächeln. Plattenbauromantik in Wladivostok liegt ungefähr auf dem gleichen Niveau.

Im besten Nightclub der Welt

Aber dann am Abend – auf in den besten Nightclub der Welt. 60 lumpige US-Dollar kostet der Spaß, die Reiseleitung sorgt für Eintrittskarten und Transfer. Für Dollars läuft auf der Insel übrigens fast alles wie am Schnürchen. Aber wen interessiert jetzt das schnöde Geld. Heute abend heißt es Showtime.

Unter freiem Sternenhimmel zwischen Palmen, umringt von Tischen mit Gläsern voller Club-Rum und bunten Cocktails, funkelt im Scheinwerferlicht die Bühne. Die Atmosphäre ist karibisch locker, die Kleidung der erwartungsvollen Besucher fast festlich. Und dann die Tänzerinnen! Gazellen gleich schweben sie über die Bretter, die hier wirk-

lich oft die Welt bedeuten, da sie als Sprungbrett zu Tourneen ins sonst verbotene Ausland dienen. Was man für den gigantischem Kopfputz der dunkelhäutigen Schönheiten am Material investiert, hat man an der übrigen Kleidung gleich wieder eingespart. Aber es wäre sowieso eine Sünde, diese Traumfiguren mit unnötig vielen Textilien zu entzaubern. Tropicana! Wer Havanna besucht, nicht einen Abend und ein paar Greenbacks für diese Show opfert – bei dem ist sowieso Hopfen und Kokos verloren.

Invasion in der Schweinebucht

Der Bus, mit dem wir am nächsten Morgen unsere Rundreise starten, war in seinem früheren Leben als Greyhound-Bus auf den Highways Kanadas unterwegs. Jetzt fährt er für die staatliche Reiseagentur Cubanacan Touristen über die Insel.

Unsere einwöchige Reise führt von Havanna in den Osten zur alten Hauptstadt Santiago. Natürlich besuchen wir die Alligatorfarm in den Mangrovensümpfen von Guamá. Mit dem Boot geht es durch die schilfbewachsenen Kanäle zur Laguna de Tesoro. Auf den winzigen künstlichen Inseln ist ein Taino-Indianerdorf rekonstruiert. Einen Abstecher zur berühmten Schweinebucht, wo Exilkubaner 1961 eine erfolglose Invasion starteten, unternehmen wir natürlich auch. Hier begann seinerzeit der Zwist mit den USA, der kurz darauf zum Handelsembargo und nach Stationierung sowjetischer Raketen hier auf Kuba fast zum 3. Weltkrieg geführt hätte.

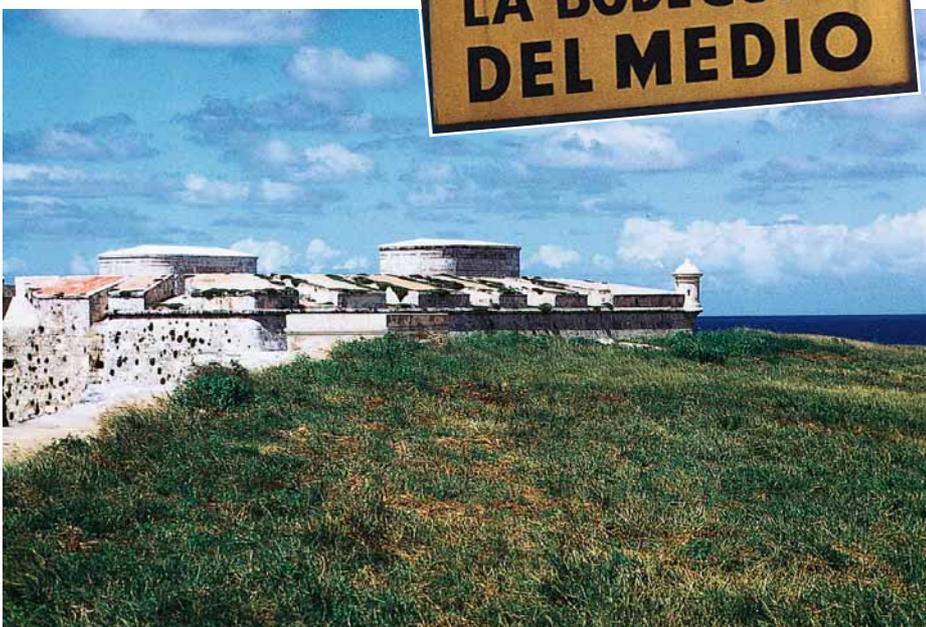
Um zahlreiche Eindrücke und einige Moskitostiche reicher übernachteten wir im Hotel von Hanabanilla direkt am idyllischen See. Der Sonnenuntergang ist einmalig.

Im Schmugglernest Trinidad

Ein Höhepunkt unserer Reise ist die alte koloniale Stadt Trinidad mit ihrem Kopfsteinpflaster und den pastellfarbenen gestrichenen Palästen rund um die Plaza Mayor. Der sagenhafte Reichtum der Zuckerbarone, die einst in diesen Villen residierten, wurde von schwarzen Sklaven auf den Plantagen erwirtschaftet. Piraten unternahmen von hier ihre Beutezüge und der Schmuggel blühte in Trinidad wie sonst nirgendwo. Heute wirken die Gassen verschlafen und ab und zu zockelt ein Eselskarren vorüber.

Aus den Kneipen tönen da und dort typische kubanische Rhythmen, denn ohne Son, Mambo oder Chachachá geht hier gar nichts.

Auch eine uralte Metropole Kubas ist die Provinzhauptstadt Camagüey, die früher den klingenden Namen Santa Maria del Puerto Principe führte. 1923 wurde die Stadt dann nach den indianischen Kaziken, die hier siedelten, benannt. Am Plaza San Juan de Dios, dem gepflasterten Hauptplatz mit schattigen Bäumen, zieht eine Ziege ein Wägelchen mit lustig winkenden Kindern. Rhythmische Bässe locken uns in eine Seitenstraße. In einer Baulücke tanzen dutzende junger Leute zu ohrenbetäubender Popmusik.



Wir entdecken gerade die Freiluftdisco Camagüey mit Discjockey, riesigen Lautsprecherboxen und allem, was eben zu einer Disco gehört. Trotz allem scheinen die umliegenden Häuser bewohnt.

Leberwurst á lá Santiago

Majestätisch auf einem Hügel steht im Tal von El Cobre die weiße Basilika, die der heiligen Jungfrau des Kupfers geweiht ist. Bis ins 19. Jh. hinein lag hier eine der größten Kupferminen der Welt.

Nun ist es nicht mehr weit bis zu unserem nächsten Etappenziel – Santiago de Cuba!

Im Hotel gibt's erst mal Abendbrot, im wahrsten Sinne des Wortes! Für unsere ganze Reisegruppe reicht das Hotel-Restaurant fertig geschmierte Leberwurstbrote. Als leichtes Maulen der Gruppe einsetzt, murmelt der Kellner was von lebensmitteltechnischen Lieferproblemen. Mit ein paar Flaschen Rum und Ananassaft, die uns die Küche gegen ein paar heimlich zugesteckten Dollars zukommen lässt, wird es dann doch noch ein sehr feuchtfröhlicher Abend.

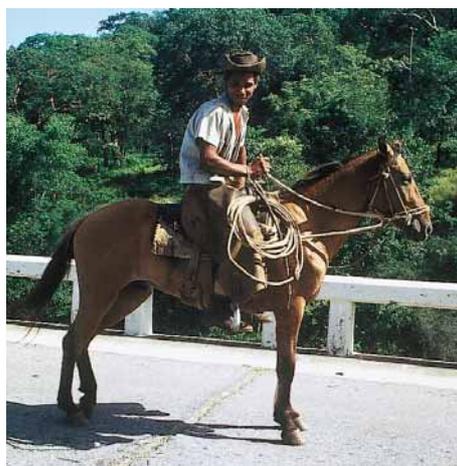
Etwas verkatert unternehmen wir am folgenden Tag die Stadtrundfahrt und absolvieren unter anderem den obligatorischen Besuch des Revolutionsmuseums in der Moncada-Kaserne. Gehegte und gepflegte Einschußlöcher erinnern hier noch an den Kampf der Revolutionäre, die am 26. Juli 1953 unter Führung von Fidel Castro diese Gebäude stürmten und Kuba auf den Weg des Sozialismus brachten.

Das Piraten-Museum auf dem Castillo gefällt uns besser. Vor allem genießt man von den Mauern der Festung nicht nur einen phantastischen Blick über die Bucht und die malerische Küste, sondern auch unsere noch immer brummenden Köpfe können in der frischen Brise ein wenig lüften.

Ananas – quadratisch, praktisch, warm

Oft müssen wir 2 oder 3 mal am Tag mit unserem Reisebus Tankstellen aufsuchen. Treibstoff ist rationiert. Manchmal erhält unser Fahrer nur 10 bis 15 Liter, die mit etwas Glück dann bis zur nächsten Zapfsäule reichen. Bundesdeutsche Kugelschreiber, die eine oder andere Dose Cola oder auch mal ein Stück Seife, immer von den Touristen nach vorne gereicht, helfen dann oft den Tankwart von der Dringlichkeit unseres Wunsches nach „ein paar Litern mehr“ zu überzeugen.

Unterwegs halten wir am Rande gigantischer Ananas-Plantagen. Die Pflücker, die zum Schutz vor den messerscharfen Blättern der Bromeliengewächse derbe Jacken und Hosen aus schwerem Drilllich tragen, freuen sich über den ausländischen Besuch. Schnell sind für uns ein paar Früchte mit der Machete geschält, besser gesagt viereckig geschnitzt. Der warme Fruchtsaft tropft uns übers Kinn. Die Sonne hat die Früchte nicht nur reifen lassen, sondern auch ordentlich aufgeheizt.



Bei Holguin fahren wir stundenlang durch endlose Zuckerrohr-Felder. Zur Erfrischung kaufen wir am Straßenrand frischen Zuckersaft. Mit primitiven, simplen Quetschpressen entlocken die Straßenhändler den bambusartigen Zuckerrohren mit einer Zahnradtechnik den leckeren Saft. Wieder mal ein Warmgetränk, passend zur Ananas.

Richtig heiß ist allerdings immer der Kaffee, den wir unterwegs, wo auch immer zu haben, gerne zusprechen. Die kubanische Röstung verleiht dem Kaffee, der meist schwarz aus kleinen Tassen getrunken wird, einen einmaligen Geschmack. Wieso der Frühstückskaffees der Hotels allerdings gegenüber den Köstlichkeiten an Tankstellen oder einfachen Straßencafés eher Spülwasser gleicht, bleibt uns ein Rätsel.

Im Paradies von Santa Lucia

Nach der einwöchigen Rundreise über die Insel genehmigen wir uns noch einige Urlaubs- und Badetage am Strand von Santa Lucia. Das eine gute Fahrstunde östlich von Camagüey gelegene Ferienörtchen bietet keinen urbanen Ortskern. Zwischen den hübsch am weißen Sandstrand gelegenen Ferienanlagen erlebt man hier jedoch noch das ursprünglichere Kuba weitaus besser, als in den abgesperrten Bettenburgen von Varadero. Die eher kleineren Hotelanlagen betten sich in die Landschaft ein. Nur sehr wenige Dächer erreichen die Höhe der Palmen. Die Verpflegung ist gut und wir staunen vor allem über die täglichen Büfets mit exotischen Früchten. Auch tagsüber kommen Bauern aus der Umgebung vor das Hotel oder zum Strand, um sich etwas hinzu zu verdienen. Wir jedenfalls genießen diesen Service und ständig kleben die Finger von einer anderen fruchtigen Leckerei.

Der fast glückliche Mann und das Meer

Mit knatternden Mopeds, die man direkt an der Rezeption mieten kann, machen wir die Küste und auch ein wenig das Hinterland unsicher. Den schönsten Ausflug damit unternehmen wir in ein nur wenige Kilometer entferntes Fischerdörfchen. Pastellfarbene Holzhäuser reihen sich um die Bucht. Das eine oder andere scheint sogar verlassen. Die Fensterläden hängen windschief in ihren Angeln. Auf der glasklaren Lagune dümpeln in der flimmernden Nachmittagssonne ein paar braune Pelikane und die riesigen Wedel der Kokospalmen bewegen sich nur träge im milden Lüftchen, das vom Meer herein weht. Am azurblauen Himmel zieht ein kleiner Schwarm rosafarbener Flamingos nach Westen. Jetzt in der größten Hitze spielen nur ein paar Kinder am Strand. Sonst hält der ganze Ort Siesta. Ein solcher Ort muss Ernest Hemingway zu seinem unvergessenen Roman

„Der alte Mann und das Meer“ inspiriert haben.

Nach einem Bad im lauwarmen türkisblauen Wasser liege ich am fast leeren Strand, bohre mit der großen Zehe Löcher in den Korallensand, nage am weißen Fruchtfleisch einer frischen Kokosnuß und blinzele hinaus in die blaue Weite der Karibik. Man könnte zufrieden sein.

Aber einen Wunsch hätte ich vielleicht jetzt doch noch – einen eisgekühlten Mojito mit einem winzigen Hauch frischer Minze ...